
HAT DIE HIRNFORSCHUNG DIE WILLENSFREIHEIT WIDERLEGT? ÜBERLEGUNGEN NACH DER «GROSSEN SCHLACHT»

Michael Rosenberger

Rund fünf Jahre lang – von Anfang 2002 bis Ende 2006 – tobte die «große Schlacht» um Determinismus und Willensfreiheit mit einer Härte und Intensität, die noch kurz vorher niemand erahnt hätte. Eine schier unüberschaubare Zahl hochrangiger WissenschaftlerInnen aus fast allen Disziplinen bevölkerte das Schlachtfeld. Fast täglich vermehrten sich ihre einschlägigen Publikationen und feuerten zum Teil schärfste verbale Munition auf den jeweiligen Gegner ab. Das Schlachtfeld weitete sich von einem zunächst rein innerwissenschaftlichen Campus auf «zivile» Kampfgebiete und Ziele aus – in den Feuilletons der großen Tages- und Wochenzeitungen begann der «Häuserkampf» um die Köpfe der gebildeten Bevölkerung. Und wie von selbst wurden dabei «schmutzige Bomben» und Nebelwerfer eingesetzt – keineswegs ging alles sachlich und fair zu.

Nun ist es grundsätzlich erfreulich, wenn eine hoch abstrakte wissenschaftliche Debatte es schafft, weite Kreise der Bildungsschichten zu leidenschaftlichen Diskussionen zu entflammen. Etwas Besseres kann zunächst einmal gar nicht passieren. Doch die Gefahr dabei ist nicht nur, dass Fairness und offenes Aufeinanderhören aus dem Blick geraten, sondern auch, dass mit klugen Argumenten verdeckte Machtkämpfe ausgetragen werden, die ganz anderes als die reine Wahrheitssuche zum Ziel haben. Ohne hier den Beweis zu führen, behaupte ich doch, dass genau das in vielen Beiträgen zur Debatte der Fall war.

Mittlerweile hat der Determinismusstreit seinen Zenit längst überschritten. Der Boom ist vorüber. Natürlich wird die Frage der Willensfreiheit auch weiterhin kontrovers diskutiert – und trotz aller Ermüdung der DiskutantInnen flammt da und dort die alte Leidenschaft wieder auf, wenn das richtige Stichwort fällt. Doch: Die große Schlacht ist vorbei. Gewonnen hat sie niemand. Beide Seiten lecken ihre Wunden und grollen verhalten. Und so mutet es zunächst einmal etwas verspätet an, wenn sich ausgerechnet jetzt der Kongress einer der beteiligten Disziplinen dem Thema zuwendet.

Der späte Zeitpunkt kann aber auch eine Chance sein, und so will ich diesen Beitrag verstehen. Die hier vorgelegte Reflexion soll gleichsam im Sinne einer «Nachlese» verstanden werden. Rückblickend lassen sich manche Erkenntnisgewinne beider Seiten ruhiger und abgeklärter wahrnehmen als während der durch den Pulverdampf vernebelten Schlacht. Ruhe kehrt ein, und wir können klarer und nüchterner fragen, was bleibt. Gibt es Erkenntnisgewinne? Sind wir wenigstens ein paar kleine Schritte aufeinander und auf die Wahrheit zu gegangen? Oder sollten wir die Auseinandersetzung beschämt zu den Akten legen, weil wir uns eingestehen müssen, dass wir gar nicht bereit waren und sind, aus ihr zu lernen?

Das Organisationsteam des Kongresses hat mir mit seiner Choreografie die Aufgabe zugeordnet, als Theologe die philosophischen Thesen von Geert Keil zu kommentieren. Damit greift es zwei der umfangreichsten deutschsprachigen Beiträge zum Thema auf und stellt Keils Monografie von 2007 der meinen von 2006 direkt gegenüber. Nach einem inhaltlichen Vergleich der beiden Publikationen in den ersten drei Abschnitten begeben sich daher im vierten Abschnitt auf die Metaebene und schaue auf die Strategien der beiden Ansätze. Wie verhalten sie sich gegenüber den harten Deterministen? Wie gehen sie mit den Naturwissenschaften und ihren FachvertreterInnen um? Und was erschließt sich daraus unter Umständen für den genuin theologischen Beitrag zu einer primär philosophischen Debatte?

1. Keine «Widerlegung der Widerlegung». Grundsätzliche Zustimmung zu Geert Keil
Scharfsinnig und scharfzüngig legt Keil seine Abhandlung an. Er folgt der schon von David Hume vertretenen Kernthese, dass der Streit um die Willensfreiheit vorwiegend oder ausschließlich ein Streit um die Begriffe sei.¹ Dabei behandelt er zunächst den Determinismus (Kapitel 2), dann Kompatibilismus (Kapitel 3) und Inkompatibilismus (Kapitel 4), um schließlich mit dem «fähigkeitsbasierten Liberalismus» seine eigene Position zu skizzieren (Kapitel 5). Abschließend wendet er sich – und das ist für unsere Debatte interessant – den Thesen der neueren Hirnforschung zu (Kapitel 6). – Keils Kritik an den HauptvertreterInnen der Neurowissenschaften teile ich dabei weitgehend. Insbesondere betrifft das folgende drei zentrale Aussagen Keils:

1) Eine empirische Widerlegung der Willensfreiheit ist den NeurowissenschaftlerInnen entgegen ihrer eigenen Behauptung *nicht gelungen*. Sie ist letztlich auch prinzipiell nicht möglich – ebenso wenig wie ein empirischer Beweis der Willensfreiheit einerseits und des Determinismus andererseits. Als eine These, die das Ganze der irdischen Wirklichkeit zu erklären behauptet, mithin als holistische These mit unbedingtem Geltungsanspruch «transzendiert die Determinismusthese die empirischen Belege. Wenn ein Hirnforscher sich gleichwohl in seinen philosophischen Momenten zum Determinismus bekennt, ist ihm das nicht vorzuwerfen; zu missbilligen ist allein, wenn er ihn als Ergebnis [...] einzelwissenschaftlicher Forschung ausgibt.»² Schon Kant hatte hinlänglich klargestellt, dass weder Freiheit noch Naturnotwendigkeit Erfahrungsbegriffe sind, wenngleich beide als denknötig bewiesen werden können.³ Und Godehard Brüntrup, den Keil leider nicht rezipiert, zeigt in seiner Analyse des Kausalitätsbegriffs m. E. überzeugend, dass sowohl

1 G. KEIL, *Willensfreiheit*, Berlin 2007, 1.

2 Ebd. 179.

3 I. KANT, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, AA IV 455; vgl. M. ROSENBERGER, *Determinismus und Freiheit. Das Subjekt als Teilnehmer*, Darmstadt 2006, 105-107.

Freiheit als auch Kausalität soziale Konstruktionen sind, denen vielschichtige Interpretationsleistungen vorausgehen.⁴

2) Die berühmten *Libet-Experimente* können nicht dafür hergenommen werden, den neurophysiologischen Ursprung der Willensfreiheit adäquat zu erklären: Eine solche Reduktion setzte in der Tat eine cartesianische Auffassung mentaler Verursachung sowie menschlicher Introspektion voraus, die man bei genauem Hinsehen kaum vertreten möchte. Besonders zweifelhaft aber scheint mir wie Keil die darin implizierte Vorstellung eines punktuellen Anfangs der Handlung: Kausalketten laufen durch die Handlung bzw. die ihr zugrunde liegenden Gehirnprozesse hindurch, sie beginnen und enden nirgends. Wer mit der Brille des Kausalitätsprinzips auf Handlungen schaut, darf und kann nicht von einem Anfang derselben sprechen. Hier sind die üblichen Deutungen des Libet-Experiments äußerst inkonsequent. – Ein Blick auf Augustinus hätte genügt. Der Kirchenvater, der historisch gesehen der Schöpfer des Begriffs vom freien «Willen» ist, betont, dass der Wille per definitionem als ursachelos und mithin als menschlicher Erkenntnis unzugänglich zu gelten habe (Augustinus, *De civitate Dei* XII 6-7)⁶.

3) Da und dort wird die These vertreten, neurowissenschaftliche Ergebnisse forderten eine Abkehr vom *Schuldprinzip in der Strafgesetzgebung* (so Gerhard Roth) oder mindestens von einer retributiven Begründung der Strafe (so eine Reihe von NeurowissenschaftlerInnen). Plausibel sei bestenfalls eine rein präventive Straf begründung (so fast alle NeurowissenschaftlerInnen). Keil lehnt diese völlig kontraintuitive Behauptung mit guten Gründen ab, und ich stimme uneingeschränkt zu.⁷ Denn diese These kann z. B. nicht erklären, wie unter deterministischen Grundannahmen überhaupt Prävention möglich sein soll. Die Gesellschaft, die präventive Maßnahmen ergreift, wäre ja ebenfalls determiniert. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz.

Keil ist also ein guter Widerleger – und seine Widerlegung will ich nicht widerlegen, sondern im Gegenteil dick unterstreichen. Jene Positionen, die er aufgreift, um sie zu kritisieren, kritisiert er scharfsinnig und präzise. Die Hirnforschung (genauer: ein Teil derselben!) greift mit vielen ihrer vollmundigen Behauptungen zu kurz.

4 G. BRÜNTRUP, *Mentale Verursachung. Eine Theorie aus der Perspektive des semantischen Anti-Realismus*, Stuttgart u. a. 1994, 197-201; vgl. M. ROSENBERGER, *Determinismus und Freiheit*, 214-216.

5 G. KEIL, *Willensfreiheit*, 167-174; vgl. M. ROSENBERGER, *Determinismus und Freiheit*, 192-196.

6 Vgl. M. ROSENBERGER, *Determinismus und Freiheit*, 203-206, 47-62.

7 G. KEIL, *Willensfreiheit*, 159-167; vgl. M. ROSENBERGER, *Determinismus und Freiheit*, 203-206, 245-272.

2. Plädoyer für die Unterscheidung der Geltungsansprüche. Wissenschaftstheoretische Anfragen an Geert Keil

Neben meiner zustimmenden Würdigung möchte ich aber auch einige Anfragen an Keil stellen. Drei zentrale Punkte möchte ich herausgreifen:

1) Eine von Keils Kernthesen besteht in der *Behauptung*, dass *Naturgesetze nicht ausnahmslos gelten*. Er will das leitende Prinzip der Naturwissenschaften, das Kausalitätsprinzip, von seinem nomologischen Charakter und damit vom Determinismus befreien. Dabei beruft er sich auf das «Überlagerungsproblem», das darin besteht, dass unvorhergesehene Ereignisse eintreten und die prognostizierten Folgen verhindern können.⁸ Als Beispiel führt Keil etwa an, dass die Abdeckung des Rasens auf dem Centre Court von Wimbledon vor einem Regen verhindere, dass dieser nass werde. Es sei also mit dem Naturgesetz, dass Regen alles nass mache, nicht zwingend determiniert, dass bei Regen der Rasen von Wimbledon nass werde.⁹ Bei diesem Vorschlag der Entkoppelung von Determinismus und Kausalitätsprinzip beruft sich Keil auf die Kronzeugen der modernen Physik: «Der Determinismus gilt in der modernen Physik als weithin diskreditiert, während die Kausalität quicklebendig ist.»¹⁰ Und weiter: «In der Wissenschaftstheorie der Physik ist seit drei Jahrzehnten eine *Wiederkehr der Dispositionen und Kausalkräfte* zu beobachten, die mit der hier vorgetragenen Doppelkritik an der präskriptivistischen Gesetzesauffassung und am Determinismus gut zusammen stimmt.»¹¹ Keil nennt allerdings namentlich nur den Philosophen Peter Geach. Da hätte man doch gerne mehr gewusst. Ursachen disponieren, legen aber nicht unausweichlich fest, so Keils These. Nach ihr «bleibt dem Libertarier nur eine nichtdeterministisch verstandene Ereigniskausalität. Dieser Kausalitätsauffassung zufolge können Ereignisse andere Ereignisse verursachen, ohne sie naturgesetzlich unausweichlich zu machen.»¹² Keil räumt in der Folge ehrlich ein, dass er damit in diametralem Widerspruch zu Immanuel Kant steht: «Für Kant würde allerdings die Verabschiedung des deterministischen Kausalitätsprinzips zu viel von dem preisgeben, was das Kausalprinzip für die Organisation unserer Erfahrung leistet. Kant befürchtet, dass eine gesetzlose Kausalität (den Leitfaden der Regeln abreißt, an welchem allein eine durchgängig zusammenhängende Erfahrung möglich ist.) (KrV AA III 311)». Doch dann macht er Kant schwerste Vorwürfe: «Kant arbeitet hier mit einer unhaltbaren Gegenüberstellung von naturgesetzlicher Ordnung und völligem Chaos.»¹³ Schließlich wirft er Kant einen fundamentalen Kategorienfehler vor: «So gesehen ist Kants Frage, wie in einer kausalgesetzlich geordneten Welt menschliche Handlungen möglich seien, falsch

8 G. KEIL, *Willensfreiheit*, 37.

9 Ebd. 120.

10 Ebd. 42.

11 Ebd. 127.

12 Ebd. 120.

13 Ebd. 121.

gestellt. Sie muss vom Kopf auf die Füße gestellt werden und lautet dann: Wie sollte es in einer Welt, deren Verläufe durch Handlungen gestört werden können, strikte Verlaufsgesetze geben können? Ich behaupte also, dass Kant einen Hysteron-Proton-Fehler begeht, eine Verwechslung des Späteren mit dem Früheren.»¹⁴ Nicht die Naturgesetze bestimmten den tatsächlichen Weltverlauf, sondern dieser gebe Spielraum für die Erkenntnis von partialen Gesetzmäßigkeiten. Diesen Zusammenhang habe Kant umgekehrt und sich damit fatale Schlussfolgerungen eingehandelt. Bei diesen Überlegungen habe ich (wie übrigens viele KritikerInnen Keils¹⁵) meine Zweifel. Die Annahme, dass Naturgesetze ausnahmslos gelten, ist sicher nicht mit Verweis auf die Abdeckung des Rasens von Wimbledon vor einem Regenschauer von der Hand zu weisen. Zudem, und das scheint mir grundlegender, wäre nach dem epistemischen Status des Theorems der Naturgesetze zu fragen. Es ist ja eine methodische Vorannahme, eine Art Brille, mit der NaturwissenschaftlerInnen seit Jahrhunderten recht erfolgreich auf die Wirklichkeit schauen. Der Determinismus ist kein Ergebnis von Naturwissenschaft, sondern ihre methodische, zweifellos konstruierte Voraussetzung! Eine Voraussetzung zu hinterfragen ist jedoch etwas anderes als ein Ergebnis zu bezweifeln. Noch dazu, wenn es sich um eine methodische Voraussetzung einer anderen Wissenschaftsdisziplin handelt. Ich werde darauf zurückkommen.

2) Eine zweite, sehr grundlegende Frage beim Lesen von Keils Ausführungen ist die nach der *zugrunde gelegten Erkenntnistheorie*: Seit Einstein und Planck muss in der Wissenschaft prinzipiell und immer darüber Rechenschaft gegeben werden, von welchem Standpunkt aus eine Erkenntnis gewonnen wird. Wo befindet sich der Erkennende? Wie schaut er auf den Gegenstand seiner Erkenntnis? Und wie stehen Erkennender und Gegenstand miteinander in Wechselwirkung? Das sind Fragen, an denen wir nicht mehr vorbeikommen. Das gilt umso mehr, wenn im interdisziplinären Diskurs Natur- und Geisteswissenschaften miteinander ins Gespräch kommen wollen: Welchen Geltungsanspruch haben dann ihre Behauptungen? Leider fand ich dazu aber in Keils Buch keinen einzigen Hinweis. Dem entspricht, dass Keil eine Strömung der gesamten Debatte um die Willensfreiheit in seinem Buch fast systematisch ausblendet: Die Theorie des Aspekte- oder Perspektivendualismus, der besagt: Es gibt zwei Perspektiven, aus der auf die Wirklichkeit geschaut werden kann: Aus der Beobachterperspektive der unbeteiligten Dritten Person kann man nur Ursache und Wirkung erkennen, in einer endlosen Kette einander determinierender und voneinander determinierter Ereignisse – das ist die Perspektive der Naturwissenschaften. Aus der Teilnehmerperspektive der betroffenen Ersten Person hingegen kann man nur Freiheit und Verantwortung erkennen, in einem Kommuni-

14 Ebd. 122.

15 In der Diskussion der EWE sind es v. a. Beckermann, Greve, Hörz, Höhle, Hüttemann, Klein, Krohs, Pauen und Seebaß.

kations- und Interaktionsprozess einander zur Rechenschaft ziehender Subjekte. Diesen Ansatz vertreten sehr renommierte DenkerInnen, und sie werden von Tag zu Tag zahlreicher. Ich nenne nur die prominentesten: Max Planck, Donald McKay, Karl Rahner, Bernhard Welte, Jean Hamburger, Jürgen Habermas. Gemeinsam ist ihnen einerseits die Überzeugung, dass sich das Problem der Willensfreiheit heute nicht mehr ohne Rekurs auf Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie erklären lässt, und andererseits ein gemäßigt konstruktivistischer Ansatz: Der Determinismus ist eine methodische Konstruktion (der Naturwissenschaften), um etwas von der Wirklichkeit zu erkennen. Die Vorstellung der Willensfreiheit ist eine andere methodische Konstruktion (der Geisteswissenschaften), um eine andere Seite der Wirklichkeit zu erkennen. Beide Konstruktionen haben menschliche Erkenntnis unendlich weit vorangebracht. Aber niemand möge behaupten, mit der einen oder anderen Erkenntnisweise allein die ganze Wirklichkeit erklären zu können. Nur zweimal wird die Theorie des Perspektivdualismus von Keil kurz erwähnt, ohne aber auf ihre wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Argumentationen irgendwie einzugehen.¹⁶ Vielmehr wird dieser Ansatz mittels einer ironischen Metapher verworfen: «Diese Art von Kompatibilismus hat man treffend als die Lösung karikiert, die Streitenden in verschiedene Zimmer zu sperren.»¹⁷ In gewisser Weise habe ich den Eindruck, dass Keil unbewusst doch auch zu einem Perspektivdualismus neigt. Wie sonst wären folgende Sätze seines Buches zu verstehen: «Der Akteur verursacht nicht, was er vollzieht oder tut, sondern er tut es eben.»¹⁸ Und nochmals fast wortgleich: «Die kausale Deutung des Ursprungsmodells muss aufgegeben werden [...] Ein Akteur verursacht nicht, was er tut, sondern er tut es eben.»¹⁹ Aus welcher der beiden Perspektiven ist diese Aussage gemacht? Ich meine, dass sie nur in der Teilnehmerperspektive der Ersten Person Sinn macht. Denn wäre nicht in der Beobachterperspektive der Dritten Person das Gegenteil richtig: Ein Akteur tut nichts, sondern er verursacht etwas? Welchen Wahrheits- und Erkenntnisstatus, so meine bleibende Frage, schreibt Keil also seinen Thesen zu? Von welchem Standpunkt aus und mit welcher Brille schaut er auf die Wirklichkeit? Was ist seine Erkenntnismethode? Was ist der Geltungsanspruch seiner Thesen?

3) In Verbindung mit der Frage nach dem Perspektivdualismus ergibt sich für mich eine weitere Anfrage betreffend das *Zueinander der Wissenschaftsdisziplinen*. Das II. Vaticanum hat uns TheologInnen das Leitbild autonomer, gleichwohl zur Kooperation gerufener Wissenschaftsdisziplinen ins Stammbuch geschrieben (GS 36). Es führt dabei ausdrücklich an, dass die Wahl der eigenen Techniken und Erkenntnismethoden in den Autonomiebereich fällt. – Nun haben aber die Natur-

16 G. KEIL, *Willensfreiheit*, 74 und 87.

17 Ebd. 87.

18 Ebd. 121.

19 Ebd. 152.

wissenschaften – so jedenfalls meine Wahrnehmung – den strengen Determinismus bzw. die ausnahmslose Geltung naturgesetzlicher Kausalität zu ihrer Methode gemacht. Und sie haben damit viele Erkenntnisse gewinnen können. Ist es also berechtigt, wenn die Geisteswissenschaften die Methode als solche anzweifeln? Natürlich müssen und dürfen sie sich wehren, wenn der Determinismus als *einzig* Erkenntnismethode beschrieben wird und damit auch ihnen aufgezwungen werden soll; wenn behauptet wird, mit ihm allein könne man die *ganze* Welt und den *vollständigen* Menschen erklären. Wer den Determinismus als Suchmethode voraussetzt, kann keine Freiheit finden – wie auch? Aber solange die Erkenntnisse, die mittels eines methodischen Determinismus gewonnen werden, in ihren durch diese Methode bedingten Grenzen gedeutet werden, braucht man an der Methode selber nichts kritisieren. Seine Ablösung durch ein anderes Paradigma des Erkennens und Beschreibens der Wirklichkeit ist die Sache der Wissenschaften, die ihn irgendwann einmal als ihre Methode eingeführt haben.

Nicht nur in Bezug auf die erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Verortung bleibt Keils eigener Ansatz relativ verwaschen. Mir ist auch nach mehrmaliger Lektüre seines Buchs nicht eindeutig klar, wie Keils eigene Vorstellung von «fähigkeitsbasierter» Willensfreiheit zu verstehen ist. Freilich mag die eine Unklarheit mit der anderen enger zusammenhängen als man auf den ersten Blick vermutet.

3. Ein katholisches «et – et». Perspektivendualismus in sieben Thesen

Im Folgenden soll – aus Platzgründen rein apodiktisch – in sieben Thesen mein eigener Standpunkt dargestellt werden. Ausführlich begründet und entfaltet finden sich diese in meiner Monografie zum Thema.²⁰ Zudem treffen sie sich in hohem Maße mit den Ausführungen von Jürgen Habermas in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Kyoto-Preises 2004.²¹ Letztlich laufen sie darauf hinaus, dass es in Diskursen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften kaum je ein «entweder – oder», sondern meist nur ein «sowohl – als auch» gibt: Beide Wissenschaftszweige sehen etwas richtiges, beide tragen zu einem Gesamtbild der Wirklichkeit Unverzichtbares bei.

- *These 1: Willensfreiheit und vollständige (!) Naturdetermination sind denkerisch wie existenziell unverzichtbare, notwendige Kategorien, auch wenn weder die eine noch die andere bewiesen werden kann.*²²

20 Vgl. M. ROSENBERGER, *Determinismus und Freiheit*, 226–234.

21 J. HABERMAS, *Freiheit und Determinismus*, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 52 (2004), 871–890 (= Rede anlässlich der Verleihung des Kyoto-Preises im November 2004; erstveröffentlicht in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15.11.04, 35 f.).

22 Vgl. P. F. STRAWSON, *Freedom and Resentment*, in: Proceedings of the British Academy 48 (1962), 187–211; M. PLANCK, *Kausalgesetz und Willensfreiheit*, Berlin 1923; DERS., *Vom Wesen der Willensfreiheit*, Leipzig 1936; DERS., *Determinismus und Indeterminismus*, Leipzig 1938; DERS., *Vom Wesen der Willensfreiheit und andere Vorträge*, Frankfurt a. M. 1990; K. RAHNER, *Theologie der Freiheit*, in: DERS., *Schriften zur Theologie*, Bd. VI, Einsiedeln u. a. 1965, 215–237.

- These 2: Freiheit und Determination sind trans-empirische, weil kategorische Aussagen implizierende Kategorien. Sie sind Konstruktionen des sich und seine Umwelt wahrnehmenden Subjekts und Möglichkeitsbedingungen von Erkennen (Determination) bzw. Handeln (Freiheit).²³
- These 3: Freiheit und Determination sind die Schlüsselkategorien zweier unterschiedlicher Beschreibungssysteme für dieselbe Wirklichkeit. Sie repräsentieren zwei Perspektiven des wahrnehmenden Subjekts: Jene des unbeteiligten Beobachters (Determination) und jene des beteiligten Teilnehmers (Freiheit).²⁴
- These 4: Beobachter- und Teilnehmerperspektive sind nicht aufeinander reduzibel und formal (erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch) betrachtet gleichberechtigte Perspektiven.²⁵
- These 5: Aus evolutionsgeschichtlicher, neurowissenschaftlicher, logischer und anthropologischer Perspektive muss die Beobachterperspektive als die der Teilnehmerperspektive nachgeordnete, in sie eingebettete (wenngleich autonome) Perspektive angesehen werden.
- These 6: Die spezifische Funktion der Vorstellung von Freiheit liegt in der Möglichkeit, dass sich Subjekte wechselseitig Verantwortung zuschreiben und so miteinander interagieren können: «In die Beschreibung von Personen gehen stillschweigend Momente des vorwissenschaftlichen Selbstverständnisses von sprach- und handlungsfähigen Subjekten ein ... Im Hintergrund steht das Bild von Personen, die voneinander Rechenschaft fordern können, die von Haus aus in normativ geregelte Interaktionen verwickelt sind und sich in einem Universum öffentlicher Gründe begegnen ... Das Bewusstsein von rechen-schaftspflichtiger Autorschaft ist der Kern eines Selbstverständnisses, das sich nur der Perspektive von Beteiligten und eben nicht von Beobachtern erschließt.»²⁶
- These 7: Die vertiefte Bedeutung des Freiheitsbegriffs liegt darin, dass er das Subjekt vor seine ursprüngliche Aufgabe stellt: Sein Leben selbst zu leben, sich selbst zu tun und zu verwirklichen.

23 Vgl. W. PRINZ, *Kritik des freien Willens. Bemerkungen über eine soziale Institution*, in: *Psychologische Rundschau* 55 (2004), 198–206.

24 Vgl. M. PLANCK, *Vom Wesen der Willensfreiheit*.

25 Vgl. M. PLANCK, *Kausalgesetz und Willensfreiheit*; DERS., *Vom Wesen der Willensfreiheit*; DERS., *Determinismus und Indeterminismus*; DERS., *Vom Wesen der Willensfreiheit und andere Vorträge*; D. M. MACKAY, *Man as Observer-Predictor*, in: H. WESTMANN (Hg.), *Man in His Relationships*, London 1955, 15–28; DERS., *On the Logical Indeterminacy of a Free Choice*, in: *Proceedings of the XIIth International Congress of Philosophy*, Bd. III, Venice 1958, 249–256; DERS., *Brain and will*, in: *Faith and Thought* 90 (1958), 193–215; DERS., *Complementarity*, in: *Proceedings of the Aristotelian Society Supplement* 32 (1958), 105–122; DERS., *The Use of Behavioural Language to Refer to Mechanical Processes*, in: *British Journal of Philosophy of Science* 13 (1962), 89–103; DERS., *Complementarity in Scientific and Theological Thinking*, in: *Zygon* 9 (1974), 225–244; DERS., *Freiheit des Handelns in einem mechanistischen Universum*, in: U. POTHAST (Hg.), *Seminar: Freies Handeln und Determinismus*, Frankfurt a. M. 1978, 303–321; K. JASPERS, *Philosophie*, Bd. 2: *Existenzerhellung*, Berlin 1932.

26 J. HABERMAS, *Glaube, Wissen – Öffnung. Zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Eine Dankrede*, in: *Süddeutsche Zeitung vom 15.10.2001*.

Die sieben Thesen nochmals auf einer Metaebene reflektierend ergibt sich: Ein «entweder – oder» im Streit zwischen Natur- und Geisteswissenschaften geht in der Regel am Kern des Problems vorbei. Es gibt kein «entweder – oder» zwischen heliozentrischem Weltbild und Glauben an den Schöpfergott; zwischen Evolutionstheorie und Glauben an die Würde des Menschen; zwischen naturwissenschaftlichem Determinismus und Festhalten an der Freiheit und Verantwortung des Menschen.

4. *Philosophie und Theologie im Diskurs*

Letztlich geht es im Determinismusstreit der Neurowissenschaften – und da stimme ich mit Geert Keil überein – um eine Machtfrage: Natur- und Geisteswissenschaften ringen um die Vorherrschaft im wissenschaftlichen Diskurs. Keil plädiert in diesem Zusammenhang für eine kooperative und gleichberechtigte Wahrheitssuche aller Wissenschaftsdisziplinen miteinander.²⁷ In einer solchen interdisziplinären Kooperation ginge es nicht mehr um die Beherrschung einer Wissenschaft durch eine andere, sondern um ein geschwisterliches Miteinander. Zuzugeben wäre freilich, dass es Jahrhunderte lang die Geisteswissenschaften – allen voran die Theologie – waren, die die Naturwissenschaften zu beherrschen versuchten. Dass sich der Spieß nunmehr umgedreht hat, ist so gesehen eine Ironie der Geschichte.

Es braucht nicht wundern, dass in der jüngsten Schlacht um die Willensfreiheit Philosophie und Theologie weitgehend Hand in Hand gingen. In diesem Konflikt haben sie formal gesehen einen gemeinsamen Gegner – die Naturwissenschaften. Gemeinsam verteidigten sie ihr ureigenstes Terrain – die Reflexion der Wirklichkeit aus der Teilnehmerperspektive, die nicht mehr als Wissenschaft anerkannt ist, wenn die Willensfreiheit geleugnet wird.

Aber – so meine zentrale These – es wird keinen konstruktiven Dialog der beiden Wissenschaftsgruppen geben, wenn nicht beide zunächst die erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Fundamente ihrer Methoden und Aussagen darlegen. Und hier liegt die entscheidende Differenz zwischen Keil und mir: Er verzichtet auf Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, für mich sind sie unverzichtbar. Dass sich daraus eine (schon rein formal!) sehr unterschiedliche Bezugnahme auf die Naturwissenschaften ergibt, liegt auf der Hand.

Was aber trägt der jüngste Streit um die Willensfreiheit dann für das Verhältnis von Philosophie und Theologie aus? Ich wage nicht zu behaupten, dass Geert Keil repräsentativ für die Philosophie steht – nach Lektüre der Kritik an ihm in der EWE wird man eher das Gegenteil vermuten und wahrnehmen, dass der Inkompatibilist Keil gegen den kompatibilistischen mainstream schwimmt – oder Michael Rosenberger repräsentativ für die Theologie – auch diese äußert sich mehrstimmig. Dennoch könnte ein Unterschied der beiden Wissenschaften prinzipieller Natur sein: Stärker als die Philosophie ist die Theologie in eine Glaubens- und Lebensge-

27 G. KEIL, *Willensfreiheit*, 186-191.

meinschaft eingebunden. Und diese Gemeinschaft hat eine Geschichte. Eine Geschichte von Schuld und Verstrickung, aber auch der Erfahrung und des Lernens. Diese Geschichte mit all ihren Traditionsinstanzen (Bibel, Liturgie, Lehramt, *sensus fidei* der Gläubigen usw.) ist nach klassischer fundamentaltheologischer Lehre «*locus theologicus proprius*» – ureigene Quelle theologischer Erkenntnis und Inspiration. Sie steht damit nach Melchior Cano neben den «*loci theologici alieni*», jenen Erkenntnisquellen der Theologie, die diese sich von fremdem Boden leih und mit anderen Menschen teilt.

Die Philosophie ist für eine solide Theologie ein unerlässlicher «*locus theologicus alienus*» (GS 44). Über diese Erkenntnisquelle der Vernunft hinaus kennt die Theologie aber weitere genuine Erkenntnisquellen, die ihr emotional sogar tiefer unter die Haut gehen und sie daher stärker prägen. Zu diesen zählt unter anderem die Geschichte der eigenen Gemeinschaft, die Kirchengeschichte. Auf diese schauend erkennt die Theologie heute sehr selbstkritisch, wie in früheren Jahrhunderten mit Naturwissenschaftlern umgegangen wurde. Man denke an Galilei, Kepler, Darwin. Dieser einseitige, Macht erhalten und verteidigen wollende Umgang mit konkurrierenden Welterklärungen war ein großer und tragischer Irrtum. An ihm waren kirchliche Würdenträger ebenso beteiligt wie Theologen. Johannes Paul II. hat dies wie kein Papst vor ihm mit Freimut anerkannt.

Der *locus theologicus* der Kirchengeschichte ist in Streitigkeiten zwischen Natur- und Geisteswissenschaften eine eindrückliche Mahnung an die letzteren. Eine Mahnung, dass das «entweder – oder» selten die richtige Lösung ist, sondern meist das «sowohl – als auch». Eine Mahnung, sich gegen die Versuchung des Machtstrebens zu wappnen und mit aller Kraft den auf Verständigung und weiterführenden Erkenntnis zielenden kollegialen Dialog zu suchen. Manchmal vielleicht auch mit einer gehörigen Portion Demut. Und hier könnte die Theologie womöglich der Philosophie einen entscheidenden Anstoß geben – sich besser und beschämter erinnernd an die dunklen Kapitel der eigenen Geschichte.

Letztlich mangelte es in der Schlacht um Determinismus und Willensfreiheit von 2002 bis 2006 – so war es jedenfalls meine Wahrnehmung – bei vielen KombattantInnen an echter Bereitschaft, aufeinander zuzugehen und einander zu hören. Das stereotype Zementieren der je eigenen Position macht diese nicht besser und richtiger. Und es ermüdet – weswegen ich auch daraus erschließe, dass nicht bei allen Beteiligten Freude am gemeinsamen Fragen, Suchen und Entdecken vorhanden war. Gerade wir TheologInnen sollten aus der Vergangenheit gelernt haben, dass der Versuch der Unterwerfung einer Wissenschaft durch eine andere letztlich nicht dienlich und langfristig auch nicht erfolgreich ist. Was gefragt ist, ist ein geschwisterlicher Dialog – im Respekt vor der je eigenen Autonomie, aber auch im festen Willen, gemeinsam der Wahrheit näher zu kommen.

Literatur

zu den Thesen Keils:

KEIL, GEERT, *Willensfreiheit*, Berlin 2007.

AAVV, *Symposion zu Geert Keil: Willensfreiheit*, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 57 (2009), 119-147.

KEIL, GEERT, *Willensfreiheit. Antworten auf Walde, Willaschek und Jäger*, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 57 (2009), 781-795.

KEIL, GEERT, *Wir können auch anders. Skizze einer libertarischen Konzeption der Willensfreiheit*, in: *Erwägen – Wissen – Ethik* 20 (2009), 3-16.

AAVV, *Kritik*, in: *Erwägen – Wissen – Ethik* 20 (2009), 16-75.

KEIL, GEERT, *Replik: Freiheit, die ich meine*, in: *Erwägen – Wissen – Ethik* 20 (2009), 75-94.

zum Thema:

BRÜNTRUP, GODEHARD, *Mentale Verursachung. Eine Theorie aus der Perspektive des semantischen Anti-Realismus*, Stuttgart u. a. 1994.

HABERMAS, JÜRGEN, *Glaube, Wissen – Öffnung. Zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Eine Dankrede*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 15.10.2001.

HABERMAS, JÜRGEN, *Freiheit und Determinismus*, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 52 (2004), 871-890 (= Rede anlässlich der Verleihung des Kyoto-Preises im November 2004; erstveröffentlicht in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 15.11.04, 35 f.).

HAMBURGER, JEAN, *La raison et la passion. Réflexions sur les limites de la connaissance*, Paris 1984, 106-114.

HAMBURGER, JEAN, *Le miel et la ciguë*, Paris 1986, 107-113.

JASPERS, KARL, *Philosophie*, Bd. 2: *Existenzerhellung*, Berlin 1932.

KANT, IMMANUEL, *Gesammelte Schriften*, hg. v. der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900 ff.

MACKEY, DONALD M., *Man as Observer-Predictor*, in: WESTMANN, HEINZ (Hg.), *Man in His Relationships*, London 1955, 15-28.

MACKEY, DONALD M., *On the Logical Indeterminacy of a Free Choice*, in: *Proceedings of the XIIth International Congress of Philosophy*, Bd. III, Venice 1958, 249-256.

MACKEY, DONALD M., *Brain and will*, in: *Faith and Thought* 90 (1958), 193-215.

MACKEY, DONALD M., *Complementarity*, in: *Proceedings of the Aristotelian Society Supplement* 32 (1958), 105-122.

MACKEY, DONALD M., *The Use of Behavioural Language to Refer to Mechanical Processes*, in: *British Journal of Philosophy of Science* 13 (1962), 89-103.

MACKEY, DONALD M., *Complementarity in Scientific and Theological Thinking*, in: *Zygon* 9 (1974), 225-244.

MACKEY, DONALD M., *Freiheit des Handelns in einem mechanistischen Universum*, in: POTHAST, ULRICH (Hg.), *Seminar: Freies Handeln und Determinismus*, Frankfurt a. M. 1978, 303-321.

MELDEN, ABRAHAM I., *Free Action*, London 1961.

PLANCK, MAX, *Kausalgesetz und Willensfreiheit*, Berlin 1923.

PLANCK, MAX, *Vom Wesen der Willensfreiheit*, Leipzig 1936.

PLANCK, MAX, *Determinismus und Indeterminismus*, Leipzig 1938.

PLANCK, MAX, *Vom Wesen der Willensfreiheit und andere Vorträge*, Frankfurt a. M. 1990.

- PRINZ, WOLFGANG, *Kritik des freien Willens. Bemerkungen über eine soziale Institution*, in: *Psychologische Rundschau* 55 (2004), 198-206.
- RAHNER, KARL, *Das Dynamische in der Kirche*, Freiburg i. Br. 1958.
- RAHNER, KARL, *Theologie der Freiheit*, in: DERS., *Schriften zur Theologie*, Bd. VI, Einsiedeln u. a. 1965, 215-237.
- RAHNER, KARL, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg i. Br. 1976.
- ROSENBERGER, MICHAEL, *Das unwiderlegbare Gefühl der Freiheit. Anmerkungen zur neueren Determinismusdebatte*, in: *Theologische Revue* 98 (2002), 91-102.
- ROSENBERGER, MICHAEL, *Die Freiheit fühlen. Theologische Anmerkungen zum Determinismus*, in: LEDERHILGER, SEVERIN (Hg.), *Seele, wo bist du? Hirnforschung und Menschenbild*, Frankfurt a. M. 2004, 69-91.
- ROSENBERGER, MICHAEL, *Determinismus und Freiheit. Das Subjekt als Teilnehmer*, Darmstadt 2006.
- STRAWSON, PETER FREDERICK, *Freedom and Resentment*, in: *Proceedings of the British Academy* 48 (1962), 187-211.
- WELTE, BERNHARD, *Determination und Freiheit*, Frankfurt a. M. 1969.
- WITTGENSTEIN, LUDWIG, *Tractatus logico-philosophicus*, Frankfurt a. M. 1987.
- WITTGENSTEIN, LUDWIG, *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt a. M. 2003.